

Nachfragen und Überlegungen zu "Gelt, ich bin abscheulich wüst!" in der "schweize schule" 10/97 von Hans-Ulrich Grunder

Autor(en): **Rüedi, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **85 (1998)**

Heft 1: **Film in der Schule**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-526043>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nachfragen und Überlegungen zu «Gelt, ich bin abscheulich wüst!» in der «schweizer schule» 10/97 von Hans-Ulrich Grunder

H.-U. Grunder hat in seinem Beitrag wesentliche Grundgedanken aus «Pestalozzi oder Das pädagogische Selbst. Eine Studie zur Psychoanalyse pädagogischen Denkens» (Klinkhardt 1996) von Volker Kraft wiedergegeben.

Die zentrale Frage, wieweit die «Biographie als Vorlage pädagogischer Programmatik» (Grunder in: «schweizer schule» 10/97, S. 17) zu verstehen ist, finde ich sehr interessant. Von Hartmut von Hentig stammt die prägnante Formulierung «Will ich meine Pädagogik erklären, muss ich mich erklären» (von Hentig, zitiert nach Kraft 1996, S.12). Die Kindheit der Pädagogin, des Pädagogen zu untersuchen, um Zusammenhänge zur später vertretenen Theorie herzustellen, heisst die frühen Jahre der menschlichen Prägbarkeit ernst zu nehmen.

Gleichermassen wichtig finde ich die Berücksichtigung der realen pädagogischen Praxis von Pestalozzi. Dessen Schriften zu studieren, ohne zugleich nach dem pädagogischen Umgang mit Hans Jacob zu fragen, wäre in meinen Augen ein Versäumnis und würde einer weiteren Idolisierung Pestalozzis Vorschub leisten. Werner Keil hat dies in seiner Schrift «Vom Nutzen der biographischen Vorgehensweise bei der Rekonstruktion in der Erziehung des Hans Jacob Pestalozzi im Hinblick auf eine so zentrale Figur wie Johann Heinrich Pestalozzi» (Regensburg 1996) genau dargelegt.

Beim Ansatz von Kraft, seinen biographischen Nachforschungen das psychoanalytische Paradigma zugrunde zu legen, stellen sich mir jedoch drei Fragen.

Wie weit ist es wissenschaftlich vertretbar, eine pädagogische Persönlichkeit sowie deren Denken und Handeln auf dem Hintergrund einer einzigen Theorie zu untersuchen?

Mir scheint dieses Vorgehen unzureichend. Selbstverständlich ist der Einbezug der tiefenpsychologischen, unbewusste Prozesse einbeziehenden Dimension notwendig, um Pestalozzis widersprüchliches pädagogisches Handeln wirklich verstehen zu können. Gerade zur Erhellung schwer verständlicher Zusammenhänge leistet die Tiefenpsychologie seit Freud unentbehrliche Hilfe, indem sie Licht auf das Individuelle, das Subjektive, die «Privatlogik» (Adler) wirft. Aber nebst der Psychoanalyse müssten die Erkenntnisse der weiteren tiefenpsychologischen Schulen Adlers, Jungs,

Schultz-Henckes sowie der ganzen Neopsychoanalyse (Fromm, Horney, Sullivan) bis in die Gegenwart hinein miteinbezogen werden. Der Versuch einer Synthese tiefenpsychologischer Erkenntnisse hätte nebst der Vermeidung theoretischer Einseitigkeit zudem zur Folge, dass die tiefenpsychologische Deutungsmacht vorsichtiger bei ihren Interpretationen ans Werk ginge. Auf die Gefahr tiefenpsychologischer Allmachtsdeutungen hat bereits Popper hingewiesen, sie würden sich der Möglichkeit der Widerlegung entziehen. Mit zwei zugegeben vereinfachenden Beispielen: Wenn ein junger Mann gegen ältere Männer kämpft, hat er seinen Ödipuskomplex nicht überwunden. Oder ein Adlerianisches Beispiel: Wer sich nicht in die Gemeinschaft einfügen will, dem fehlt das Gemeinschaftsgefühl, das Adlersche Kriterium für seelische Gesundheit. Solche tiefenpsychologischen Deutungen sind heikel, sie kommen sich selbst erfüllenden Prophezeiungen nahe, dem Individuum bleibt kein Ausweg, es ist zur Pathologie verdammt. Diesen Eindruck hatte ich stellenweise bei der Lektüre von Kraft. So sehr mir gewisse seiner Deutungen einleuchteten, insgesamt wurde es mir zuviel der Pathologie. Ein Beispiel: «Pestalozzis sprichwörtliche Liebe zu den Kindern kann im Sinne Freuds als <wiedergeborener Narzissmus> (GW X, S.158) verstanden werden.» (Kraft 1996, S. 365). Nur so? Ist das die einzige Erklärung für Pestalozzis Liebe zu den Kindern? Damit wären wir bei der zweiten Frage.

Kann die Psychoanalyse oder eine Synthese der tiefenpsychologischen Schulen pädagogisches Denken und Handeln ausreichend erklären?

Damit ich nicht missverstanden werde: mir persönlich ist die tiefenpsychologische Perspektive ausserordentlich wichtig. Sie vermag Zusammenhänge und emotionale Reaktionen zu erklären, die sonst unverständlich bleiben, gerade wenn es um psychisches Unglück, innere Verlassenheit, Konflikte, Geltungs- und Machtstreben, Projektionen oder Übertragungen geht. Aber meines Erachtens müssen sich die tiefenpsychologischen Schulen ihrer Grenzen und ihres Ursprunges bewusst sein und die Zusammenarbeit mit der Entwicklungs- und Motivationspsychologie suchen. Die Psychoanalyse zum Beispiel entstand u. a. aus dem Bestreben Freuds, Neurosen wie die Hysterie zu verstehen. Gewiss wurde die ursprünglich auf das Verständnis von Neurosen zentrierte Psychoanalyse Freuds durch Nachfolger wie Hartmann, Kris und Löwenstein oder durch moderne psychoanalytische Theorievarianten wie Kohut und Kernberg – auf die sich Kraft bezieht (vgl. Kraft 1996, S. 360) – in Richtung normale Entwicklungspsychologie erweitert, aber mir scheint das Vergangene oft weiter zu wirken, wenn menschliches Verhalten bei Kraft schwerpunktmässig kritisch-pathologisch beleuchtet wird. Gibt es bei Pestalozzis Liebe zum Beispiel keine gesunde Triebfeder zu entdecken? Diese Frage nach der Legitimation der Psychoanalyse scheint mir auf dem Hintergrund der neuen Entwicklungen in der Säuglingsforschung (vgl. Stern), welche z. B. verschiedene Grundannahmen der analytischen Theorie der frühen Mutter-Kind-Beziehungen widerlegt hat, doppelt gerechtfertigt. Die Psychoanalyse sowie die übrigen tiefenpsychologischen Schulen kommen nicht darum herum, sich mit den neuen Entwicklungen der psychologischen

Forschung (z.B. Entwicklungs- und Motivationspsychologie) auseinanderzusetzen. Viele Tiefenpsychologinnen und Tiefenpsychologen wissen dies. Auch eine Synthese tiefenpsychologischer Erkenntnisse allein wird nicht genügen. Bei Kraft vermisste ich diese Einsichten.

Wie weit reichen die Erklärungsmöglichkeiten von Psychoanalyse und Tiefenpsychologie?

Die tiefenpsychologische Perspektive, die Kindheitserlebnisse bei der Einschätzung von menschlichem Denken und Handeln zu berücksichtigen, scheint mir prinzipiell wichtig zu sein. Pestalozzi selber hat solche Zusammenhänge hergestellt, wenn er etwa schreibt, dass der frühe Tod seines Vaters «Lücken» hinterlassen habe. Aber wieweit reichen diese Zusammenhänge? Welche Bedeutung haben z. B. frühe Traumata?

In ihrem Buch «Der Mythos vom frühen Trauma» (1995) kritisiert Ursula Nuber das Herstellen allzu zwingender Zusammenhänge zwischen negativ erlebter Kindheit und reduziertem späterem Lebensgestaltungsfreiraum. Ebenso weist die Forschung über sogenannte «unverwundbare Kinder» auf die potentiellen Chancen von Menschen aus schwierigen Kindheitsverhältnissen hin. Inwieweit beeinflussen weiter innere Kämpfe und persönliche Auseinandersetzungen mit Erziehungsfragen das eigene pädagogische Handeln bzw. den eigenen Standpunkt? Wieweit ist der Mensch bzw. dessen pädagogisches Denken auch das «Werk seiner selbst»? Solche Fragen vermisste ich bei Kraft. Allzu oft denkt er in zwingenden Zusammenhängen. So schreibt er zum Beispiel: «In der «Methode» phantasiert Pestalozzi sich das Kind, das er hätte sein und die Mutter, die er hätte haben wollen.» (Kraft 1996, S. 362). Ist das so einfach? Versucht Pestalozzi mit der «Methode» nicht auch, auf reale Fragen Antworten zu finden?

Die «Methode» als ein einziges Ergebnis von regressiven Phantasien ohne Realitätsbezug? Meiner Ansicht nach ist das Herstellen solcher Zusammenhänge verfehlt, trifft die Komplexität menschlichen Denkens nicht und schadet am Schluss der Psychoanalyse bzw. der Tiefenpsychologie selbst, indem sie ihren Kritikern und Kritikerinnen erlaubt, das Kind mit dem Bade auszuschütten.

Gleichwohl: Ich habe die Schrift von Volker Kraft «Pestalozzi oder Das pädagogische Selbst. Eine Studie zur Psychoanalyse pädagogischen Denkens» mit Interesse gelesen, und zwar im Hinblick auf den allgemeinen Zusammenhang von Biographie und pädagogischer Theorie und im Hinblick auf den wirklichen Johann Heinrich Pestalozzi.